

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1851

19.4.1851 (No. 16)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966091](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966091)

V a t e r l a n d s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1851.

— Sonnabend, den 19. April. —

№ 16.

Politische Rundschau.

Wer Augen hat, der sehe, und wer Ohren hat, der höre! Wem noch immer nicht klar wird, was die Gothaer Partei an Deutschland gesündigt, der nehme die erste beste Zeitung in die Hand und überzeuge sich von der unermüdelichen Redelust des Herrn v. Vincke. Der genannte Abgeordnete hat in jener Kammer, welcher die Regierung nur, um ihren parlamentarischen Zeitvertreib zu haben, noch immer das Leben fristet, bis jetzt so viel gesprochen, daß man versucht wird, zu fragen: Will denn Herr v. Vincke nichts Anderes, als sprechen? Nein, etwas Anderes will weder Herr v. Vincke, noch einer seiner Parteigenossen. Alles haben diese Herren, unbekümmert um das sinnlose Dreiclassenwahlgesetz, sorglos über den alles Maaß überschreitenden Regierungseinfluß, von den Ministern verhöhnt, vom Volke ignoriert, daran gesetzt, eine Karrikatur von parlamentarischer Vertretung zu retten — und warum? Um zu reden! Um die schönen Perioden jedenfalls an den Mann zu bringen und nicht von der allzu rücksichtslosen Kritik demokratischer Deputirter — die nun gottlob durch das Wahlgesetz beseitigt sind — jeden Augenblick bloßgestellt zu werden. —

Es ist so angenehm, mit kleinem oder großem Quantum statistischer Kenntnisse, mit dem mühsam, bald entlehnten, bald ersonnenen System auf der Rednerbühne zu glänzen; es ist so wönig, Alles besser zu verstehen, als andere Leute, und seinen Ruhm nicht durch die sittliche Entrüstung und den schlagfertigen Scharfsinn jener Männer antasten zu lassen, die das allgemeine Wahlrecht auf die Tribüne bringt. Wir wissen zur Genüge, weß Geistes Kinder das Dreiclassenwahlgesetz zusammensührt: es sind die Männer, die überall den Mittelweg gehen und denen man daher um keinen Preis eine andere, als mittelmäßige Einsicht und Urtheilskraft zutrauen darf. Diese

schwunglosen, sogenannten vernünftigen Männer, die noch nie die Brücke überschritten haben, welche vom beziehungslosen Begriffe zum klaren, inhaltvollen Gedanken führt, bilden ein dankbares Publikum; nur Schade, daß sie und ihre parlamentarischen Günstlinge die Volksvertretung zu einem Privatvergnügen entwürdigen.

Für gewisse Leute bedarf das Unrecht nur der Ausdauer, um endlich für Recht zu gelten. Dasselbe Dreiclassensystem, welches anfangs selbst von den gemäßigten Organen als ein einseitiger, unberechtigter Gewaltact der preussischen Regierung verurtheilt wurde, hat jetzt thatsächliche Geltung erlangt. Die Partei, welche sich anfangs gegen diese Autonomie stemmte, hatte nicht den moralischen Muth, der Regierung ihren Arm zu versagen: sie wählte dennoch und ließ sich wählen. Die Demokratie hat die brutale Gewalt, welche seit dem November 1848 in Preußen herrscht, nicht vergessen. Sie hat sich nicht jener jesuitischen Spitzfindigkeit bedient, die Gewalt theoretisch zu verdammen und in Wirklichkeit zum Gesetz zu erheben. Die Demokratie wird und kann es nicht vergessen, daß seit zwei Jahren eine nicht mit dem Volke vereinbarte, sondern einseitig von der Regierung geschaffene Vertretung sich die Eigenschaft wirklicher Volksvertreter angemäht und so ohne alle moralische oder staatliche Berechtigung 33 Millionen Thaler der Regierung zur Verfügung gestellt hat. Das ist eine unerhörte Willkür, die die Geschichte einst brandmarken wird, und welcher gegenüber der ganze „Rechtsboden“ des Herrn v. Vincke zum Brettergerüste komödiantischer Künste herabsinkt! —

Und jetzt hält Herr von Vincke Reden gegen die Politik desselben Ministeriums, dessen Gewaltthaten er im November 1848 jubelnd begrüßt hat. Und warum? Weil Herr v. Manteuffel gegen die Constitutionellen

eben so rücksichtslos als gegen die Demokraten die Ruthe des Absolutismus führt. Herr v. Vincke wundert sich, daß bei Männern, die sich zum Unrecht verbänden, der Bund nicht länger dauert, als das Bedürfniß, daß die brutale rechtlose Gewalt ihren Helfershelfern nicht Wort hält. Es ist der alte Streit über die Theilung des Raubes. Die sogenannten Constitutionellen können es nicht verwinden, daß sie fortan verdammt sein sollen, nicht mehr die Retter der Monarchie zu heißen, daß man ihnen aus purer Gnade erlaubt, einige Reden zu halten, im Uebrigen es nicht der Mühe werth erachtet, ihre Angriffe zu beantworten. Sie fühlen, daß sie ganz entsetzlich im Köhlerglauben staken, als sie meinten, die Herren Manteuffel und Brandenburg hätten nur darum Gewalt über Gewalt verübt, um sich entbehrlich und die Herren Camphausen, Simson, v. Vincke zu Lenkern des Staates zu machen. —

Wenn die Gothaer heut zu Tage unter den Fußtrittten der ministeriellen Partei winseln, so denken sie dabei nur an die Niederlage ihrer Partei, nicht an den Sammer, den ihre Charakterlosigkeit über Deutschland gebracht hat. Ihre Zerknirschung gilt nur der beispiellosen moralischen und politischen Dürftigkeit, in welcher sie den Blicken des ganzen Deutschland's bloßgestellt sind. Nicht, daß wir Alle um die Erfolge der Märzzerhebung gebracht sind, liegt den Gothaern am Herzen, sondern, daß sie nach oben als liberale Schwärmer, nach unten als charakterlose Feiglinge jede Hoffnung auf Rang und Stellung eingebüßt haben. Wer die Reden dieser Herren und ihre Phrasen von Schleswig-Holstein's Recht, von Deutschland's Einheit, von der freien Presse u. s. w. liest, wird sich oft die Spannung nicht erklären können, welche zwischen der Gothaer und der demokratischen Partei herrscht. Und doch ist diese Spannung höchst berechtigt. Freilich will auch die Demokratie Schleswig-Holstein's Recht, Deutschland's Einheit, die freie Presse u. s. w. Aber sie versteht nicht, wie die Gothaer, unter Schleswig-Holstein's Recht wohlbestiegelte Pergamente, sie will Deutschland's Einheit nicht bloß geographisch hergestellt sehen, sie will die freie Presse für Alle und würde, wenn sie Zutritt in die Säle der Volksvertretung hätte, nicht schweigen, so lange Schriftsteller, die nicht zu ihrer Partei gehören, ausgewiesen werden, um erst, wenn auch den Männern ihrer Farbe Verkümmern der freien Rede und Schrift drohete, in gewaltigem Zorne ihre Stimme zu erheben. *)

*) So machte es die Gothaer Partei, nachdem Dr. Hanm,

Egoismus, unbegrenzter Egoismus, der den Willen einer Volksgesamtheit nicht kennt, und eher an die Verkehrtheit der ganzen Welt, als an seine eigenen Fehler glaubt, leitet die Gothaer. Dieser Egoismus erklärt sich aus dem Dünkel der Fachbildung und des Besizes. Wer jedem vorgeschriebenen Examen genügt, und aus diesem und jenem Buche Sentenzen und Doctrinen zusammengetragen hat, meint, er müsse selbstverständenermaßen Alles besser wissen, als andere Leute; und ebenso spricht mancher Besizende: „Ich habe mehr, ich zahle mehr, also muß ich mehr Recht haben, als Andere.“ Dieser egoistischen Partei tritt die Demokratie entgegen und spricht: „Wenn Ihr mehr wißt, oder mehr besizt, als Andere, so ist das gut für Euch, denn Wissenschaft sowohl als Reichthum öffnen viele Quellen des Genusses; aber vergeßt nicht, daß mit jedem Menschen ein natürliches Recht und ein freier Wille geboren sind, daß der Staat keine Actiengesellschaft ist, in welcher Jedem nach Maßgabe seines Abgabeneinschusses seine Freiheitsdividende herausgezahlt wird, daß in der sittlichen Welt nur ein Vorzug gilt: die moralische Kraft und daß ihre Belohnung nur in der Anerkennung besteht.“ Was hat die Partei der Gothaer oder der Vermittelung oder der Constitutionellen oder wie anders sie noch heißen mag, dem entgegenzusetzen? Unergerliche Redensarten, die zur Genüge darthun, wie verdrießlich sie sind, nicht das letzte Wort zu haben. Weder Antwort noch Gegen Gründe haben sie, sie rufen die brutale Gewalt zu Hülfe und sind jetzt überglücklich, daß durch einen ungeheuern Census die Majorität im Volke des parlamentarischen Ausdruckes beraubt ist. —

Wie haben die Gothaer sich gewunden und gekrümmt, um nur dies Fleckchen parlamentarischen Bodens zu behalten, auf welchem sie heute stehen! Sie sind von Zugeständniß zu Zugeständniß, von Widerspruch zu Widerspruch, von Selbstverläugnung zu Selbstverläugnung geeilt und erzählen der Welt: das Alles sei nur diplomatische Klugheit, mit welcher sie ihr Ziel unermülich verfolgten. Aber das Volk will keine Diplomatie. Das Volk hat eine sittliche Kraft, die sich selbst genügt — diese Wahrheit führt uns aus den Dämmerungsnebeln der Begriffsverwirrung in die sonnige Helle einer klaren Welt. Entweder das Volk hat die Macht: dann sind Diplomatenkünste unnütz;

Redacteur der Constitut. Zeitg. von der Polizei aus Berlin gewiesen war. Ob vorher ein demokratischer Schriftsteller nach dem andern fortgejagt worden, fand man nicht der Mühe werth, zu erwähnen.

oder die Macht ruht in den Händen unserer Unterdrückter: dann wird keine Transaction uns helfen. Alles, was heut zu Tage „erreichbar“ ist, besteht aus einigen hohlen constitutionellen Formen, aus Verfassungsparagraphen, die sich unter einander Lügen strafen, und es ist mehr als thöricht, zu verlangen, daß ein Volk sich für solches Gaukelspiel begeistere. Unsere Gegenwart ist nur ergiebig für Männer des egoistischen Treibens, die eine Weile in den Vordergrund der Tagsgeschichte treten, um bald genug zu verschwinden. Die Männer des Volks stehen stumm und schweigend im Hintergrund und verschließen ihr Ohr jedem Lärm der Corruption. Die ganze Wahrheit, die ganze Freiheit! Es ist besser, daß beide unterliegen, als daß sie entstellt werden.

Könnte uns durch die papiernen Glückseligkeiten constitutioneller Verheißungen geholfen werden, dann wären allerdings die Gothaer die Retter der Menschheit. Aber die Demokratie sieht ein, daß die Lizenzen, welche eine Verfassung bietet, wenig bedeuten, wenn diese nicht den Keim besserer Zustände in sich trägt. Die Gesellschaft ist krank vom Haupte bis zur Sohle und wird nicht durch Verfassungsparagraphen gerettet. Mag es immerhin heißen: Vor dem Gesetz sind Alle gleich, so lehrt uns doch ein Blick in das Leben der Gegenwart, was Alles innerhalb des Gesetzes möglich ist. Die Zustände, welche das Gesetz regeln und beherrschen soll, sind widersinnig und widerstreben jedem unbefangenen sittlichen Gefühle, und so lange Gesetz und constitutionelle Norm nur dazu dienen, die juristischen Klammern unserer geschraubten socialen Verhältnisse zu sein, so lange wird selbst das höchste Maaß verfassungsmäßiger Freiheiten nur Wenigen zu Gute kommen, der Mehrheit aber — so paradox das klingen mag — zum Fluche werden.

Die Gothaer hören nicht gern, daß ihr System bei weitem nicht den kleinsten Theil vorhandener Uebelstände zu heilen vermag, und nennen im Aerger über die Unzulänglichkeit ihrer Weisheit Tadel, der ohne Illusion die Wunden der Menschheit aufdeckt und den Blick auf ihre zahllosen Leiden wirft, einen böswilligen Aufwiegler und Wähler, oder mit dem mildesten Ausdrucke: einen Schwärmer und Idealisten. Sie glauben, die Klagen der Armen und Unterdrückten zu ersticken, wenn sie nur die Ohren zuhalten; sie wähen, die Existenz jedes Uebels zu vernichten, wenn sie nur die Augen davor verschließen. Aber es bedarf auch der ganzen Zähigkeit der Spießbürgerei und der gelehrten

Selbstgenügsamkeit, um der Menschheit Schweigen zu gebieten, wenn sie an ihren Wunden langsam zu verbluten droht. Wenn nun auch ein Theil der Demokratie durch Eifer und Zorn aus dem Gesichtskreise des wirklichen Lebens in die Abstractionen eines revolutionären Pathos und wunderlicher Pläne gedrängt worden ist, so beweist das nur, daß nicht alle Demokraten vollkommen sind, und die darüber erstaunen, machen unbewußt der Demokratie ein Compliment. Ihrer Ueberzeugung aber und ihrem Grundgedanken ist die Demokratie treu geblieben, und darum hängt ihr laut und in der Stille die große Mehrheit des Volkes an, das nur durch aufopfernde Ueberzeugungstreue, nicht durch das altkluge Aussehen feingefügter Nützlichkeitsysteme gewonnen wird.

„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht“, sagt Schiller, unser glühendster und sittlichster Freiheitsdichter. Diesmal hat die Weltgeschichte schnell gerichtet, denn die Gothaer Parthei fristet ihr Dasein nur noch von der willkürlichen Gnade der Regierungen. Wenn Herr v. Vinde noch immer seine Lungen in Bewegung setzt, so erscheint er uns nur als feiner eigner und seiner Partei — Reichenredner.

Die politischen Neuigkeiten dieser Woche sind kaum nennenswerth. — Die spanische Regierung hat die Cortes aufgelöst und die Beamten, welche sich in der Opposition befanden, abgesetzt. — In Frankreich hat sich endlich ein definitives Ministerium gebildet, fast ganz aus den Männern des vorletzten Cabinets bestehend, welches vor dem Misstrauensvotum der Nationalversammlung zurücktrat. — In Griechenland hat zur Abwechslung auch einmal eine Kammerauflösung stattgefunden. König Otto reist in der Welt umher und läßt sich bald in Braunschweig, bald in Berlin, bald in Dresden zu Tische laden. — Oestreich will auf die von Preußen geforderte Rückkehr zum alten Bundestag nicht eingehen. Eine endliche Lösung der deutschen Wirren ist noch nicht im Entferntesten zu hoffen.

Lokales.

Trostlose Zustände im größern Vaterlande — trostlose Zustände auch in unserer Commüne! Nicht unentschlossener Stillstand, sondern jäher Rückgang hält uns gefangen und wir müssen die Verwirrung der Rechtsbegriffe, mit welchen man uns frevelnd bedacht hat, theuer genug bezahlen. Den Thieren weist



doch oft der Instinct, der Selbsterhaltung den rechten Weg, bei uns vernünftigen (?) Menschen aber sieht man oft ein Wüthen gegen das eigene Fleisch, eine Verdummung, die sich nur aus selbstsüchtiger, kurzschichtiger Politik erklären kann. Als die Gemeinde dreinwilligte, sich spalten zu lassen, veräumte sie gleichzeitig den Moment, ihre Rechte zu wahren; jetzt ist's zu spät, und manchem Lügenpropheten wird die eigne Saat unerspriesslich reifen — beim Ziehen des Geldbeutels. — Was haben wir errungen? Neue Steuern. Die auf diplomatischem Wege „singulär“ genannten, in gutem Deutsch aber „witterhaft“ zu nennenden Verhältnisse dauern hier fort mit der theilweise schon realisirten, theilweise noch obshwebenden Aussicht auf doppelte Zahlung in dem singulären Verhältnisse. Und dies singuläre Verhältniß hat ja auch seine Lobredner gefunden!

Mit unserem Verkehr muß es gleichfalls abwärts gehen und dies auf die Preise unserer Immobilien zurückwirken — wie sollten auch Handel und Schiffahrt gedeihen, wenn man es an allen nöthigen Anstalten fehlen läßt? — Gott bessere es und vergebe denen, die mit der Gemeinde Wohl gespielt haben, und mache fortan die Anschläge der Selbstsüchtlinge — denn nur diese haben im Verein mit den Einfältigen uns geschadet — zu Schanden!

Was uns noth thut, ist eine Darstellung der Bareler Verhältnisse, d. h. von verschiedenen Gesichtspunkten aus, damit der Leser das Rechte selbst herausfinde. Wir besitzen in dieser Hinsicht eine kleine Schrift von F. C. Meiners; es wäre jetzt an der Zeit, die Sache einmal von einem andern Standpunkte aus zu beleuchten. Es ist freilich schlimm, daß die Bearbeitung des Stoffes bis jetzt nur von einer Seite her möglich war, die sich im Besitz des dahin gehörigen Materials befindet. Sollte dies Material nicht auch Andern zugänglich werden können? —

Kirchspiels-Ausschuß.

Sitzung am 5. April 1851.

1. Ward dem Ausschusse vorgetragen:

es habe Peter Hinrich Kruse aus Winsen a. d. Lube wiederholt um Aufnahme als Mitglied des Kirchspiels Barel bei seiner anzufuchenden Aufnahme als Oldenburgischer Landesunterthan gebeten und zur Begründung seines erneuerten Gesuchs die hiebei vorgelegten Bescheinigungen producirt.

Dabei ist dem Ausschusse auch das Protocoll vom 21. August 1850, betr. den derzeit vom Supplicanten gestellten Aufnahmeantrag, so wie der darauf gefaßte Beschluß des Ausschusses wieder vorgelesen worden.

Nach vorgängiger Berathung beschloß hierauf der Ausschuß mit 7 gegen 5 Stimmen:

auf Grund der dem Supplicanten ertheilten Bescheinigungen bewillige er demselben die hiesige Kirchspielsmitgliedschaft für den Fall seiner erfolgenden Aufnahme als Landesunterthan des hiesigen Herzogthums.

2. Der Vorschlag von vier Personen zum Amte von Armenvätern im Orte Barel ward vom Ausschusse bis zur nächsten Sitzung ausgesetzt.

3. Dem Ausschusse ward ein von mehreren Eingefesenen zu Altjührden unterschriebenes Gesuch, beziehentlich auf die bei vorkommenden Ausweisungen von Colonisten-Stellen zu übende Rücksicht dahin, daß solche Stellen eine mehrere Größe als bisher geschehen, erhalten mögen, vorgelesen, worauf der Ausschuß nach vorgängiger Berathung erklärte:

bei der gewiß großen Wichtigkeit des hier in Rede stehenden Gegenstandes, wünsche der Ausschuß zunächst ein auf vorgängiger Untersuchung begründetes motivirtes Erachten über das vorliegende Gesuch und beschließe demnach die Bildung einer aus vier Personen bestehenden Commission zu diesem Zwecke.

Zu Mitgliedern der genannten Commission erwählte dann der Ausschuß die Ausschußmänner

Hausmann F. D. Poppehoff,

Landmann F. W. Wenke,

„ F. D. Wiemken,

„ A. W. Eilers.

Bestand

der Zahl der im Amte Barel belegenen Gebäude und deren Versicherungssumme zur Brandcasse Ende 1850.

	Zahl der Gebäude.	Versicherungssumme. Cour. \mathfrak{R}
Herrschaftliche Gebäude	40	79,000
Geistliche Gebäude	23	55,150
Flecken Barel mit Oldorf u. dem Ziel Sethausen, Hohelucht, Streef, Hohenberge und Neuenwege	673	718,670
Dangast	152	80,810
Seringhave	103	44,400
Borgstede	83	67,330
Borgstede	99	42,660
Seggehorn	73	24,160
Odenstrobe	181	80,530
Altjührden	141	47,950
Conneforde	29	10,160
Spoble	58	13,660
Neudorf	50	9,830
	1705	1,274,310
Ende 1849 war der Bestand	1665	1,240,830
Vermehrung in 1850 also	40	33,480